



Leseprobe

ELLA FIELDS

PRETTY

venom

 FOREVER 

Die Autorin



Ella Fields ist Mutter und Ehefrau und lebt in Australien. Während ihre Kinder in der Schule sind, trifft man sie meistens, wie sie mit ihrer Katze Bert und ihrem Hund Grub über ihre Figuren und Bücher spricht. Sie ist schokoladensüchtig und eine unverbesserliche Sammlerin schöner Notizbücher. Sie liebt es, Stories mit hart erarbeiteten Happy Ends zu schreiben.

Das Buch

Callum Welsh hatte die Kunst, mich zu hassen, bereits perfektioniert, als wir noch Kinder waren und dachten unsere Eltern würden uns früher oder später aus wirtschaftlichen Gründen gemeinsam vor den Traualtar zwingen. Er dachte, mir würde es gefallen, aber ich habe mir nur gewünscht, dass er mich in Ruhe lässt.

Bis er mir eines Nachmittags meinen ersten Kuss stahl.

Und trotz allem, was bis dahin geschehen war, war danach nichts mehr wie zuvor.

Mit den Jahren schmolz das Eis um unsere Herzen und er hasste mich nicht mehr. Er liebte mich sogar genug um mich zu heiraten. Bis ich einen dämlichen Fehler machte und alles ruinierte.

Der Hass kam zurück. Mit bösen Worten und noch schlimmeren Taten.

Aber wir waren keine Kinder mehr. Ich konnte sein Gift ertragen. Er würde wieder zu mir gehören, selbst wenn es mich die Reste meines gebrochenen Herzens kosten würde.

Ella Fields

Pretty Venom

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Nina Bader

 FOREVER 

Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Deutsche Erstausgabe bei Forever
Forever ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
September 2019 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019
German Translation copyright © 2019 by Ullstein Buchverlage GmbH
Copyright © 2018. Pretty Venom by Ella Fields.
Titel der amerikanischen Originalausgabe: Pretty Venom
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Übersetzung: Nina Bader
Autorenfoto: © privat
E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-419-0

Erstes Kapitel



Renee

Vierzehn Jahre alt

»Du siehst damit absolut blöd aus.« Seine Oberlippe kräuselte sich zu einem spöttischen Grinsen, von dem ich wünschte, es würde ihn weniger anziehend erscheinen lassen. Aber es ließ nur seine braunen Augen glänzen, als sie sich verdunkelten und bewirkten, dass sich mein Magen zusammenzog. »Mit der Schleife«, fügte er hinzu, als wäre mir die Art nicht aufgefallen, wie seine Augen in den letzten zehn Minuten immer wieder daran hängen geblieben waren.

»Wenn du das meinst.« Mein Lächeln und meine Stimme blieben auch dann noch zuckersüß, als meine nächsten Worte auf meiner Zunge brannten. »Zu schade, dass du keinen Grund hast, selbst so blöd auszusehen, wie du es tust. Das liegt daran ...« Meine Hand löste sich von meinem Schoß, und ich streckte meine übereinandergeschlagenen Füße vor mir auf dem Boden aus und ließ sie von einer Seite zur anderen schwingen. Dann machte ich eine halbherzige Geste, bevor ich die Hand wieder auf meinen Schoß fallen ließ, als wäre er wirklich nicht die Mühe wert. »Dass du einfach so bist.«

Sein Kiefer spannte sich an, ansonsten blieb sein Gesicht ausdruckslos.

Die Standuhr am anderen Ende des langen Flurs tickte, als wir

ein stummes Blickduell austrugen.

Wir saßen in einer kleinen Nische in dem Gang vor dem Fernsehzimmer seiner Familie, wo sich unsere Eltern hinter der nur angelehnten Tür unterhielten.

Schon als wir ankamen, keimte Ärger in mir auf. Warum mussten wir uns mit dem besten Freund meines Vaters vom College treffen? War es nicht schon schlimm genug, dass er uns gezwungen hatte, von New York in dieses winzige Nest von einer Stadt zu ziehen?

Nein, offenbar nicht.

Offenbar musste ich auch noch mit ihnen zu Abend essen. Was sich als stinklangweilig erwies. Ich hielt die ganze Zeit den Blick gesenkt, während mir Bilder meiner neuen Nähmaschine durch den Kopf gingen.

Sie war ein Bestechungsgeschenk. Ich erkannte so was, wenn ich eins sah. Seit ich fünf war, war ich darin geschult worden, zu erkennen, wenn mir jemand etwas vormachen wollte. Aber ich hatte mir diese Maschine gewünscht, seit sie sechs Monate vor unserem Umzug nach Trelara, der kleinen Stadt, die an Gray Springs grenzte, auf den Markt gekommen war.

Zusammen mit der Nähmaschine hatte ich einen halben Schrank voll neuer Stoffe bekommen. Meine Eltern fühlten sich schuldig, weil sie mich von meinen Schulfreunden trennten, die ich seit dem Kindergarten kannte. Meine Freunde zurückzulassen wäre nur dann wirklich schlimm für mich gewesen, wenn es sich um echte Freunde gehandelt hätte. Aber ich hatte die Rolle des leidenden Kindes gespielt und bekommen, was ich wollte. Der Theaterkurs, für den mich meine Mutter vor Jahren angemeldet hatte, half, obwohl meine schauspielerischen Fähigkeiten bestenfalls mittelmäßig waren. Selbst in meinem Alter erkannte ich Oberflächlichkeit, wenn sie mir begegnete. Man soll nicht von

sich auf andere schließen und all das, aber ich konnte so oberflächlich sein wie nur wer, und ich stritt es nie ab. Kein Vorspielen falscher Tatsachen, keine Hintergedanken. Wenn ich etwas wollte, wollte ich es, und wenn ich bekam, was ich wollte, entlockten mir diese Dinge ein Lächeln. Schleifen, Rüschen, Kleider, Make-up – all das waren für mich nicht einfach nur Sachen. Ich hatte Freude daran. Mir wurde vor Zufriedenheit warm ums Herz, wenn ich sie trug.

Ich liebte, was ich liebte, und ich würde mich bei niemandem dafür entschuldigen. Schon gar nicht bei Mr Ständig-schlecht-gelaunt, der mir gegenüberaß.

Ich verkrampfte mich vor Unbehagen, und vielleicht war das seine Schuld. Oder vielleicht lag es daran, dass mich an diesem Abend, als wir die lange, von großen, gebogenen Weiden gesäumte Auffahrt hochfuhren, ein ungutes Gefühl überkam. Es verstärkte sich, als meine Eltern mich aus dem Auto und die Stufen des museums großen alten cremefarbenen Hauses im Kolonialstil hochscheuchten.

Und es war nicht verflogen.

» ... mit seinen markanten Wangenknochen und, Himmel, diesem Kiefer. Genau wie die von Kian.« Die hohe, exaltierte und dank zwei Flaschen Rotwein zum Dinner leicht nuschelnde Stimme meiner Mutter tat mir in den Ohren weh.

Callums Augen weiteten sich leicht, und ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen, als ihm dämmerte, worüber sie redeten.

»Warum sitzt du hier draußen und lauschst?«, fragte ich schließlich.

Er verlagerte seine Position auf dem langen, mit Samt bezogenen Sofa, auf dem er lag, sodass ein Bein mit einem dumpfen Laut auf dem Boden aufschlug. »Warum machst du dasselbe?«

Sein Tonfall vermittelte Langeweile und Gleichgültigkeit, aber er hätte nicht gefragt, wenn er keine Antwort gewollt hätte.

Eines stand, was diesen merkwürdigen, wortkargen Typen betraf, fest: Er gehörte zu der neugierigen Sorte.

»Nicht mein Haus. Wäre es dir lieber, ich würde hier ziellos herumstreifen?«

Drinnen im Raum klirrten Gläser. » ... wenn sie Kinder hätten, hätten sie Renees wunderschöne Meerjungfrauenhaare.«

Callum schnaubte. »Meerjungfrauenhaare?« Diese dunklen Augen schweiften einmal mehr darüber hinweg. »Eher Hagrid-Haare.«

»Harry-Potter-Fan?«, fragte ich, dabei klatschte ich in gespielter Aufregung leise in die Hände.

Zur Antwort erhielt ich nur einen Blick. Einen Blick, der besagte, dass er bereit war, irgendetwas nach mir zu werfen oder wegzugehen.

Zum Glück entschied er sich für Letzteres, setzte sich auf und streckte langsam seinen hochgewachsenen, schlanken Körper, um aufzustehen.

Eine Welle der Erleichterung überrollte mich. Nichts war schlimmer als gezwungen zu sein, etwas zu ertragen, was man nicht wollte, aber es war noch zehn Mal schlimmer, Gleichgültigkeit vortäuschen zu müssen, während jemand versuchte, einen mit den Blicken zu erdolchen.

Die Unterhaltung unserer Eltern plätscherte weiter. Ich sah nicht hin, als Callum davonging, hörte aber zu, wie seine abgehackten Schritte am Ende des Flurs verklangen.

Einen langen Moment dachte ich, er wäre fort, daher wäre ich beinahe zusammengezuckt, als seine leise, tiefe, gerade gebrochene Stimme an mein Ohr drang. »Sie können wegen Babypartys, Namen und Heiratsanträgen total aus dem Häuschen gera-

ten, aber lass dir das keine Sekunde lang zu Kopf steigen.«

Ich hielt den Blick auf die hohe Decke mit den schicken Deckenleisten gerichtet und seufzte, bevor ich den Kopf drehte, um ihn anzusehen. »Sollte die Hochzeit nicht vor den Kindern kommen? Oder ist das deine Vorstellung von Rebellion?«

Callum wirkte sogar trotz des Abstands zwischen uns kurz geschockt, zögerte und kam dann ein paar Schritte näher. »Lass uns eins klarstellen, Minnie Maus. Unsere Mütter sind vollkommen von sich eingenommen. Du tätest gut daran, sie zu ignorieren, und wenn du schon mal dabei bist, ignorier mich ebenfalls. Du kennst mich nicht, und ich möchte dich nicht kennenlernen. Sprich mich in der Schule nicht an, zum Teufel, schau mich noch nicht einmal an.«

Meine Augen wurden schmal. Kleine Teilchen fügten sich in meinem Kopf zusammen. »Oh, verstehe.«

Er wollte mir den Triumph nicht gönnen, zu warten, aber ich wusste, dass er mich hören konnte. Meine Stimme wehte ihm hinterher. »Du hast eine Freundin? Keine Sorge.« Ich lachte leicht. »Das interessiert mich wirklich nicht.«

Er tauchte hinter der Ecke auf. Da ich hörte, dass sich meine Eltern verabschiedeten, stand ich langsam auf und lächelte Callum an.

»Es interessiert dich nicht?«, wiederholte er gedehnt, hörbar ungläubig.

»Es. Interessiert. Mich. Nicht.« Strahlend zupfte ich meine hellblaue Caprihose zurecht, die farblich zu der Schleife in meinen Haaren passte. »Ich würde dich nicht mit der Kneifzange anfassen, selbst wenn du der letzte Mann in dieser scheißlangweiligen Stadt wärst.«

»Ach ja?«

»Ja«, bestätigte ich.

Er zog eine Braue hoch. »Ich werde dich nicht fragen, warum, weil es mir völlig egal ist.«

»Ist es nicht, und ich werde dir auch sagen, warum.« Ich stemmte die Hände in die Hüften. »Du bist ein unhöflicher, eingebildeter Mistkerl, der entweder irgendetwas überkompensiert oder ernsthafte Daddyprobleme hat. Oh, und ich stehe nur auf Blonde.« Um dem Nachdruck zu verleihen hob ich eine Braue in Richtung seines schönen dunklen Haarschopfs.

Die Tür zu dem Fernsehzimmer schwang auf, und unsere Eltern kamen heraus.

»Da bist du ja. Ich meinte doch, deine Stimme gehört zu haben.« Mein Dad grinste. Der Duft von teurem Whisky flutete über mich hinweg, als er einen schweren Arm um meine Schultern legte. »Abmarschbereit?«

Ich lächelte zu ihm hoch. »Ich bin bereit, wenn du es bist, Daddy.«

Zweites Kapitel



Renee

Der einzige Unterschied zwischen meiner alten Schule und der Trellara Prep bestand darin, dass die Leute aus Angst vor Strafe weniger geneigt waren, das zu tun, was ihnen wirklich gefiel. Die Dinge, von denen sie glaubten, dass sie ihnen hinterher auf der sozialen Leiter im Weg waren. Es war eine Entdeckung, die ich beunruhigend fand, als ich mich für den Theaterkurs anmeldete und nur eine Handvoll Namen auf der Liste sah.

Hilda war die Erste, mit der ich mich anfreundete, nachdem wir in der Aula in der Schlange gestanden und über die Vorzüge von Chiffon, Seide, Lippenbalsam mit Sorbetgeschmack, *Sailor Moon* und *Harry Potter* diskutiert hatten. Seitdem pflegten wir eine oberflächliche Freundschaft, die für uns beide funktionierte.

Hilda war Halbasiatin mit seidigen schwarzen Haaren, die ihr über den Rücken flossen und ihr herzförmiges Gesicht umrahmten. Ihre leicht schräg stehenden Augen zogen die Leute an, ihre vollen rosigen Lippen und die kleine Nase verliehen ihr eine Aura der Unschuld, von der ich mir nicht sicher war, dass sie sie verdiente. Eine wilde Art von Schönheit, das war es, was mir durch den Kopf ging, als mein Blick zum ersten Mal über ihre kleine, schmale Gestalt wanderte. Ihre Augen waren haselnussfarben. Eine Mischung aus Braun und Grün, das manchmal glitzerte, wenn sie lächelte, und stumpf wurde, wenn sie verärgert war.

»Sie wollen um vier noch einmal proben«, teilte Hilda mir

mit, als wir zu unseren Spinden gingen.

»Um vier?« Ich seufzte; verdaute die Information, bis mein Spind aufsprang. »Da kann ich nicht. Mein Dad hat einen wichtigen Gast zum Essen eingeladen.«

Mein Vater war der Hauptgeschäftsführer von Grant Holdings, und obwohl wir hergezogen waren, um seine Firma mit der von Callums Vater zusammenzulegen und einen »ruhigeren, friedlicheren Lebensstil« zu pflegen, liebten er und meine Mutter es immer noch, Gäste zu bewirten – vielleicht sogar noch mehr als damals in New York. Es war lästig, aber das Essen entschädigte immer dafür. »Und? Komm einfach nur kurz vorbei, damit du morgen von Clarke keine bitterbösen Blicke erntest.«

Clarke warf jedem, der nicht zur Probe erschien, böse Blicke zu, obwohl er es nicht für nötig erachtete, uns zu bestrafen, da die meisten von uns freiwillig Mitglieder der Theater-AG waren. Und da die Gruppe so klein war, konnte er es sich nicht leisten, Leute zu vergraulen.

Ich ordnete den Inhalt meines Spindes neu, tauschte mein Geschichtsbuch mit dem Roman, den ich an diesem Morgen mit zur Schule genommen hatte, und schloss dann die Tür. »Kann ich nicht. Wenn ich nicht zur vereinbarten Zeit zu Hause bin, werden sie mir so lange die Hölle heißmachen, bis ich komme, und dann muss ich während des Essens die bitterbösen Blicke meiner Mutter erdulden.« Ich zog vielsagend die Brauen hoch. »Vor denen ich mehr Angst habe als vor denen von Clarke.«

Meine Mutter mochte in der Tat nicht die fürsorglichste sein, aber sie war da, und ich wusste von der Beobachtung anderer mit ähnlichen Familien, dass ich mich glücklich schätzen konnte, sie zu haben. Unsere Beziehung grenzte an Freundschaft, und niemand wollte eine Freundin enttäuschen. Außerdem konnte Valery Grants kalte Schulter Wundbrand auslösen, wenn man

nicht vorsichtig war.

Draußen verabschiedeten wir uns. Ich setzte mich auf die Stufen, sah zu, wie Hilda zum Parkplatz ging, und klappte dann mein Buch auf.

Es wurde mir aus der Hand gerissen, noch bevor ich das Lesezeichen herausnehmen konnte. »Der Baron und seine sinnliche Eroberung?« Callum blinzelte das Cover an, als ich hochschoss. »Bist du nicht ein bisschen zu jung, um solchen Schweinkram zu lesen?«

Ich entriss ihm das Buch wieder und weigerte mich, rot zu werden, als ich es in meiner Tasche verstaute. »Bist du nicht ein bisschen zu jung, um solchen Schweinkram im wirklichen Leben zu machen?« Er entgegnete nichts, seine Lippe verzog sich nach rechts, als in seinen dunklen Augen Funken zu tanzen begannen. »Und kümmerge dich um deine eigenen Angelegenheiten. Ich kann lesen, was ich will.« Ich stieg die Stufen hinunter, sah mich um und konnte meine Fahrerin Annie nirgendwo entdecken.

»Welches sind deine Lieblingsstellen?«, fragte Callum hinter mir. Sein warmer Atem blies meine Haare zur Seite und verursachte mir eine Gänsehaut. »Rettet er eine holde Maid vor einem Drachen, nur um sie dann in seine Burg zu verschleppen und sein gut ausgestattetes bestes Stück in ihre warme, feuchte ...«

»Cal«, drang Taras Stimme an meine brennenden Ohren, und obwohl er nicht mehr weitersprach, wofür ich dankbar war, wich er nur langsam ein Stück zurück. »Was machst du da?«

Ich drehte mich um, als Taras blaue Augen zwischen uns hin und her schossen. Das Lächeln der Cheerleaderin erstarb, während sie auf eine Antwort von ihrem Freund wartete.

Callum blickte auf mich hinunter. Seine Brauen schossen in die Höhe, als er sich über die Unterlippe leckte. Ich hielt seinem Blick stand, obwohl er in meinem Magen gefährliche Dinge aus-

löste. »Ich habe Renee hier bei der Lektüre von etwas ... Schlüpfrigem ertappt.«

»Schlüpfrig?« Tara kicherte. »Oh, so etwas wie einen Liebesroman?«

Callum sah sie immer noch nicht an. »Mhmm.«

»Wen interessiert das schon. Können wir gehen?«

Callum kniff die Augen zusammen und sah dann endlich zu seiner Freundin hinüber. »Ich weiß nicht, ich halte es nicht unbedingt für eine gute Idee, dass eine Minderjährige solche Sachen liest. Nicht hier in Trellara. Das könnte Ärger geben.«

Ein Blick zu Tara verriet mir, dass sie verwirrt war, sie presste die Lippen zusammen und runzelte die Stirn. »Ich lese andauernd die Bücher meiner Mom. Und, hey, was wir machen, ist auch nicht gerade jugendfrei.« Ihre Wangen färbten sich rot, gefolgt von einem Füßescharren.

Etwas setzte sich in meiner Kehle fest, aber ich versuchte, es hinunterzuschlucken.

Callums Blick heftete sich wieder auf mich. Seine Augen waren unergründlich, als er sagte: »Ja, aber da ihre Eltern die besten Freunde meiner Eltern sind, gehört sie praktisch zur Familie. Ich denke, es wäre in ihrem Interesse, dafür zu sorgen, dass sie über die nicht zum Lehrplan gehörenden Aktivitäten ihrer Tochter Bescheid wissen. Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass sie nicht gerade altersgemäß sind.«

Meine Mom hatte selbst vorgeschlagen, dass ich das Buch lesen sollte, daher hob ich nur eine Braue und ließ mir meinen Ärger nicht anmerken. »Nette Doppelmoral.«

Tara lachte. »Hör auf. Ernsthaft, wen kümmert das schon? Kommst du vorbei? Mom ist immer noch nicht wieder in der Stadt.«

Callums perfekte Zähne glitten über seine Unterlippe, sein

Blick ruhte unverwandt auf mir. »Ja. Bis später, Minnie Maus.«

Annie kam erst eine geschlagene Minute später. Und als ich zusah, wie Tara und Callum zu dem Auto ihres Chauffeurs gingen, um dahinter herumzukuetschen, bevor sie einstiegen, entpuppte sich diese Minute als die längste, die ich je durchlebt hatte.

...

Am nächsten Morgen wurde ich prompt in Direktorin Farleys Büro gerufen.

Ich stand von meinem Platz im Klassenzimmer auf, ohne auf das Kichern und Tuscheln ringsum zu achten, zupfte meinen grauen Blazer zurecht und griff nach meinem Rucksack.

Bis auf ein paar Nachzügler, die an mir und den Reihen dunkelblauer Spinde vorbeihuschten, lagen die Gänge verlassen da. Meine Schritte hallten auf dem glänzenden cremefarbenen Boden, meine schwarzen Ballerinas tappten im Rhythmus meines sich verlangsamenden Herzschlags darüber.

Ich hatte keine Ahnung, was ich verbochen hatte, und verbrachte die nächsten zwölf Minuten auf einem Stuhl im Wartebereich, starrte die vergoldete Uhr an der Wand an und versuchte mir zusammenzureimen, worum es gehen könnte. Vielleicht um den Theaterkurs. Obwohl das Verpassen einer Probe, bei der die Teilnahme auf Freiwilligkeit beruhte, nicht unbedingt ein Grund war, um zur Direktorin ...

Callum.

Trotz unserer nicht so erfreulich verlaufenen ersten Begegnung Ende des Sommers hatte er in dem kurzen Monat, den ich jetzt hier war, Abstand zu mir gewahrt. Warum er sich jetzt die Mühe machte, mich in Schwierigkeiten zu bringen, überstieg

mein Begriffsvermögen.

»Miss Grant?«

Beim Anblick der Direktorin stand ich auf. Ihre Haare waren zu einem festen Knoten geschlungen, ihre hellblaue Brille saß auf der Spitze ihrer hübschen kleinen Nase. Ihr Lächeln war warm, trug aber nicht dazu bei, meine strapazierten Nerven zu beruhigen. »Kommen Sie herein.«

Ich gehorchte und ließ meinen Rucksack zwischen meine Füße fallen, als ich mich auf den Stuhl ihr gegenüber an den großen Eichenholzschreibtisch setzte.

»Es ist mir zugetragen worden, dass Sie vielleicht nicht nur etwas nicht Altersgemäßes lesen, sondern das auch noch während der Schulzeit tun.«

Meine Verlegenheit glich einem sich aufblähenden Heißluftballon; meine Wangen begannen so heftig zu glühen, dass ich meinte, sie würden gleich platzen oder Feuer fangen. »Äh ...«

Sie nahm ihre Brille ab und lächelte leicht, als sie sich über ihren Schreibtisch lehnte. Ihre Kaschmirbluse klappte am Hals weit auf, und ich dachte, dass es eigentlich lächerlich war, dass ich wegen eines Liebesromans zur Rede gestellt wurde, während die Direktorin einer der renommiertesten privaten Vorbereitungsschulen im Staat sich wie eine sexy Bibliothekarin kleidete.

Ich meine, es sah klasse aus, aber es erschien mir nicht gerade fair.

Sie verschränkte die manikürten Hände, und ich sah ihr in die Augen, als sie sagte: »Ich persönlich lese gerne einen guten Liebesroman.« Sie bedachte mich mit etwas, das ich für ein Zwinkern hielt, aber ich wusste nicht recht, ob sie versuchte, mir einen zarten Wink zu geben, oder ob ihr das gerade misslungen war. »Es gibt jedoch immer eine richtige Zeit und einen richtigen Ort dafür, und dieser Ort ist nicht die Schule.«

»Ich habe es nicht hier gelesen, ich schwöre es.« Ich schlug die Knöchel übereinander, um zu verhindern, dass meine Füße zuckten, und zog die Schultern so nach hinten, wie meine Mutter es mir immer einschärfte. »Ich habe es auf dem Weg zur Schule gelesen und es sicher in meinem Spind eingeschlossen, bis ich nach Hause gegangen bin.«

Das entsprach nicht ganz der Wahrheit. Ich hatte während des Englischunterrichts darin geschmökert, statt mich mit dem Material zu beschäftigen, das für uns bereitlag, aber ich hielt es nicht für ratsam, das zu erwähnen. Zu meiner Verteidigung konnte ich allerdings sagen, dass ich *Wer die Nachtigall stört* schon mit zehn und dann noch einmal mit zwölf gelesen hatte.

Direktorin Farley nickte und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. »Sie sind mit der Familie Welsh befreundet, nicht wahr?«

»Ja. Unsere Väter arbeiten zusammen.«

Ihre rosigen Lippen verzogen sich nachdenklich. »Interessant. Und Sie und Callum, Sie verstehen sich nicht?«

»Ich wusste es«, zischte ich, bevor ich mich zurückhalten konnte.

Direktorin Farley lächelte nur. »Ich habe nicht gesagt, dass er derjenige war, der mich darüber informiert hat.«

»Das brauchen Sie auch gar nicht«, grollte ich, dabei blickte ich zu dem großen Bücherregal mit ihren Diplomen und den dicken Rücken alter Bücher hinüber.

»Renee, wo haben Sie dieses Buch her?«

»Es ist nicht so schlimm, wie er wahrscheinlich behauptet hat.« Ich richtete meine Aufmerksamkeit wieder auf sie.

»Nach dem Köder schnappe ich nicht.« Sie lächelte; sah aus, als würde sie kichern wollen. »Ich bin nur neugierig, aber Sie müssen es mir nicht erzählen, wenn es Ihnen unangenehm ist. Es ist nur ein ... sonderbarer Lesestoff für eine Vierzehnjährige.«

»Ich bin kein Kind mehr«, gab ich so trotzig wie die Vierzehnjährige zurück, die ich war.

Ein weiteres Lächeln.

Ich stieß den Atem aus und versuchte, mich nicht in dem Lederstuhl zu lümmeln. »Meine Mutter hat es mir empfohlen. Wir lesen oft dieselben Bücher.«

Direktorin Farleys dünn gezupfte Brauen schossen hoch. »Oh?«

Ich nickte nur.

»Interessant. Nun, es liegt mir fern, Ihnen zu sagen, was Sie tun sollen, wenn Ihre Mutter so ... sagen wir, nachsichtig ist.«

Ich verkniff es mir, die Augen zu verdrehen. In manchen Dingen traf das zu, aber meistens war sie ganz sicher nicht nachsichtig, es sei denn, es passte ihr in den Kram. »Es ist nur ein Buch. Ich hatte bis jetzt ja noch nicht einmal einen Freund.« Aus irgendeinem Grund fühlte ich mich bemüßigt, das Handeln meiner Mutter zu verteidigen. Aber es stimmte. Trotz all ihrer Fehler vertraute meine Mutter mir.

Jetzt lachte Direktorin Farley. Ein freundliches, melodisches Geräusch. »Das wird sich bald ändern.«

»Unwahrscheinlich«, brummte ich verhalten. Ich hatte kein Interesse an Jungen. Die meisten rochen schlecht, waren laut oder einfach gemein und eingebildet. Und ein bestimmter Junge, der mir in den Sinn kam, war einfach nur ein Oberarschloch. »Vorerst halte ich mich an reife Männer in Büchern. Kann ich jetzt bitte zum Unterricht gehen?«

Direktorin Farley lachte noch einmal und stand dann auf, um mich nach draußen zu begleiten.

Bevor sie in ihr Büro zurückging, flüsterte sie mir zu: »Lesen Sie mal *Die verbotene Frucht des Highlanders*, es ist ihr bislang bester Roman.«

Verwirrt sah ich ihr nach, als sie den kurzen Gang hinunterschritt, und lächelte dann auf dem ganzen Weg zum Klassenzimmer.

Da hast du ein dickes fettes Eigentor geschossen, Callum.

Drittes Kapitel



Callum

Fünfzehn Jahre alt

Das Problem dabei, jemanden nicht zu mögen, war, dass einen das regelrecht auffressen konnte.

Es nagte am Verstand wie ein Parasit, der nicht totzukriegen war, egal auf welche Weise man versuchte, ihn zu zerquetschen.

Ich saß an dem großen Esstisch im Stil des 17. Jahrhunderts unter einem Kronleuchter, der Lichtflecken durch den Raum tanzen ließ, und wartete.

Wir aßen das Drei-Gänge-Menü, das unsere Köchin Wanda jeden Freitagabend zubereitete, und beim zweiten Gang ließ mein Vater sich lang und breit über die Vorzüge der Neugestaltung seines Büros aus. Er hatte es erst letztes Frühjahr komplett umbauen lassen.

Meine Mutter war nur am Nicken und Lächeln, ihre Augen wanderten zwischen denen meines Vaters hin und her, während sie mit ihrer Gabel geistesabwesend in dem Matsch herumrührte, den sie aus ihrem Currygemüse fabriziert hatte.

Als das Dessert serviert wurde, wusste ich, dass ich aus dem Schneider war.

»Spielst du nächsten Wochenende gegen Chesterton?«, erkundigte sich mein Vater, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und tätschelte seinen Bauch.

Verdammt. Ich hob den Kopf, sah ihn an und nickte.

»Interessiert sich Renee für Football?«, warf meine Mutter ein.
»Du solltest sie zu dem Spiel einladen.«

»Sie macht sich nichts aus Football.« Mein Vater runzelte angesichts meiner hastigen Antwort die Stirn, und ich räusperte mich. »Ich meine, sie kommt mir nicht wie der Typ Footballfan vor.« Nein, sie hatte es mit Prinzessinnen und Schleifen und stand offensichtlich auf dominante Männer in Liebesromanen.

Das Lächeln meiner Mutter veranlasste mich, die Hände fester um mein Besteck zu schließen. »Ich werde mit Valery sprechen. Vielleicht können wir einen Wochenendausflug daraus machen.«

Ich konnte nur mühsam ein Stöhnen unterdrücken und bedachte meinen Vater mit einem Blick, der ihn dazu bewog, zu sagen: »Nein, Schatz. Ich habe den Oswalds gesagt, ich würde dich zu unserer Dinnerverabredung mitbringen, damit du Erin wiedersehen kannst.«

Meine Mutter winkte ab und sackte fast in ihrem Stuhl nach hinten. »Muss das sein? Erin ist sterbenslangweilig.«

Ich schaltete ab und starrte die mit staubigrosanen Hortensien gefüllte Kristallvase an, während mein Vater meine Mutter an die Vorteile erinnerte, die es mit sich brachte, wenn man die richtigen Freundschaften unterhielt.

»Kann ich aufstehen?«, fragte ich, sowie mein Vater innehielt, um einen Schluck von seinem Whisky zu trinken.

Auf sein Nicken hin schob ich meinen Stuhl zurück und schob ihn unter den Tisch, bevor ich mich in mein Zimmer zurückzog.

Die Mahagonitreppe schimmerte, als ich mit der Handfläche über das Geländer strich und meine Füße mich nach oben trugen. Mein Zimmer lag ganz am Ende des ersten Stocks, Gott sei Dank weit von dem meiner Eltern entfernt, das oben an der Treppe lag.

Kunstvolle Schnitzereien zierten das Holz der geöffneten Türen.

Die Tür meines Zimmers sah genauso aus, nur dass es nur eine gab. Der Raum selbst war noch nicht einmal halb so groß wie der meiner Eltern, was in Anbetracht der Tatsache, dass ihr Zimmer einen guten Teil des ersten Stocks einnahm, vollkommen in Ordnung war.

Bevor wir eingezogen waren, als ich ein Kind war, hatte es in diesem Stock acht Schlafzimmer sowie verschiedene Wohnzimmer und Bäder gegeben. Einige der Räume waren als Gästezimmer erhalten geblieben, aber meine Eltern beschlossen, sich für sich selbst eine Art Miniaturhaus zu schaffen, indem sie Wände einreißen und ihre Hälfte des Stockwerks komplett umbauen ließen.

Der Dachboden und Wandas Zimmer befanden sich im zweiten Stock, wo es noch einen weiteren, mit den zahlreichen aufgegebenen Projekten meiner Mutter aus vergangenen Jahren vollgestopften Raum gab.

Für eine Vorzeigefrau versuchte sie wirklich, ihre Zeit sinnvoll zu nutzen, statt müßig dabeizusitzen, während mein Vater die Tausende anderer Leute in Millionen verwandelte. Zu schade, dass ihre Bemühungen immer irgendwie lustlos waren und sie nie durchhielt.

Nachdem ich geduscht hatte, ließ ich mich auf mein großes Bett fallen und zappte mich durch die Kanäle meines Flachbildschirmfernsehers.

Aber so sehr ich auch versuchte, mich von irgendetwas Geistlosem ablenken zu lassen, mein Kopf bestand darauf, immer dieselben Fragen zu wiederholen. *Warum hatte Renee es niemandem erzählt? Warum hatte sie es ihren Eltern nicht gesagt?*

Ich konnte es mir nicht erklären. Es hatte sich in der ganzen Schule herumgesprochen – ihr Literaturgeschmack und der

Umstand, dass er ihr einen Abstecher in das Büro der Direktorin eingetragen hatte.

Ich hatte sie beim Lunch beobachtet, als sie mit ihren Theaterclubkumpels auf der anderen Seite der Cafeteria saß, aber sie hatte kein einziges Mal zu mir herübergeschaut.

Vergiss sie. Ich musste sie vergessen. Keine Ahnung, warum es mich kümmerte oder warum ich überhaupt einen Gedanken an sie verschwendete. Irgendetwas an ihr reizte mich bis aufs Blut und brachte mich dazu, die Fäuste zu ballen. Ihre albernen Schleifen, die schicken Strumpfhosen und ihre Weigerung, sich etwas daraus zu machen, was andere von ihr dachten, brachten mich zur Weißglut.

Ich beugte mich vor und nahm mein Telefon vom Nachtschränkchen, um Tara anzurufen. Ich konnte ein bisschen Dirty Talk brauchen. Das würde meine Laune definitiv bessern.

Trotzdem wollte mein Finger sich nicht rühren. Er schwebte über ihrem Namen, kreiste darum wie eine Hummel um eine Blume.

Fluchend ließ ich das Telefon fallen, überprüfte, ob die Tür abgeschlossen war, und schob dann eine Hand in meine Hose.

•••

Schüler schlurften vorbei, und ich lehnte den Kopf gegen meinen Spind.

»Und diese eine Szene, wo er sagt ...«

Renee hörte nicht auf zu lächeln, während Tara die Details aus dem dämlichen Buch weitergab, das sie gelesen hatte.

Dem dämlichen Buch, das Renee hätte peinlich sein sollen, stattdessen aber sämtliche Schülerinnen zu einem Buchclubtreffen auf den Gängen der Schule anzulocken schien.

Ja, die Leute hatten während der letzten Wochen Witze darüber gerissen, aber sie hatte sie wirkungslos an sich abprallen lassen. Als bestünde sie aus glitzerndem Stein, und alles andere wäre Wasser, das über sie hinweg oder um sie herum spülte, während sie davon unberührt blieb. Schön. Unverändert.

»Hey.« Mike blieb neben mir stehen, um seinen Spind zu öffnen. »Kommst du heute Nachmittag zur Teambesprechung?«

»Vermutlich.«

»Vermutlich?« Mike schob ein Buch hinein und griff nach seinem Telefon und seinem Portemonnaie, bevor er die Tür zuknallte. »Was ist los mit dir?« Als ich fortfuhr, Renee finster anzufunkeln, folgte mir sein Blick. »Oh. Mann, die ist heiß.«

»So, wie sie mit ihren Rüschensocken und mit den lächerlichen Schleifen herumstolziert, sieht sie aus wie ein verdammter Pfau.«

Mike erwiderte nichts, also schielte ich zu ihm und stellte fest, dass seine Augen unverwandt auf Renee ruhten. Ich knirschte mit den Zähnen.

»Schon, aber sie weiß, wie man die Sachen trägt.«

»Was bist du? Die Modepolizei?«

Er lachte. »Halt die Klappe.« Er musterte mich kurz von Kopf bis Fuß, dann hob er die Brauen. »Moment. Gefällt sie dir oder so?«

Ich straffte mich und zwang mich, laut zu lachen. »Fuck, nein. Sie geht mir tierisch auf den Geist.«

»Warum?«

»Warum?«, wiederholte ich, als hätte er mir die dümmste Frage der Welt gestellt.

»Ja, warum?« Er zuckte mit den Achseln und lockerte seine Krawatte. »Normalerweise gibt es einen Grund dafür, jemanden nicht zu mögen.«

»Ich brauche keinen Grund«, schnappte ich.

Mike murmelte etwas, das wie »Bullshit« klang, und schob sein Portemonnaie in seine Hose.

»Meine Eltern haben damit angefangen«, gestand ich leise. Ich wusste, dass er, wenn ich ihm nicht ein paar Brocken hinwarf, vermuten würde, was er wollte. Das konnte ich nicht zulassen.

»Deine Eltern?«

Mit einem Nicken erklärte ich: »Unsere Moms. Sie scheinen es für eine tolle Idee zu halten, uns zu verkuppeln.«

»Woher weißt du das?«, fragte er.

Ich begann Richtung Cafeteria zu gehen. Wenn Tara hier herumhängen und über irgendein bescheuertes Buch quasseln wollte, von mir aus. Mike ging neben mir her. »Abgesehen davon, dass mich meine Mutter mindestens einmal am Tag nach Renee fragt, habe ich Ende des Sommers gehört, wie sie im Fernsehzimmer getrunken und sich darüber unterhalten haben wie Teenagermädchen.«

Mike lachte. »Sie haben vermutlich kein Wort ernst gemeint.«

Er kannte Valery Grant und Lucinda Welsh nicht. Diese beiden Frauen waren Weltmeisterinnen darin, das zu bekommen, was sie wollten. »Oh doch. Unsere Väter planen eine Fusion ihrer Firmen.«

»Ach du Scheiße«, sagte Mike, als wir uns in die Schlange einreihen. »Steckt Welsh Holding in Schwierigkeiten?«

»Soweit ich weiß, nein. Aber ich habe sie am Telefon darüber sprechen gehört. Anscheinend besteht der Plan schon seit letztem Jahr. Ist vermutlich lukrativer. Sie wollen nächstes Frühjahr internationale Büros in Peking und Deutschland einrichten.«

Mike piffte durch die Zähne. »Das wäre für mich wahrscheinlich auch ein Grund, mir Sorgen zu machen.«

Wir bestellten und trugen unsere Tablettts in die hintere Ecke,

wo das Team saß. Ein strenger Blick von mir warnte Mike, über diese Angelegenheit kein weiteres Wort zu verlieren.

Was er zum Glück auch nicht tat.

Ich hörte mit halbem Ohr zu, wie die Jungs über irgendeine neue Spielekonsole diskutierten, während ich in mein Sandwich biss, als hätte es mich persönlich beleidigt.

Schwarze Ballerinas mit kleinen Schleifen auf den Spitzen stachen mir ins Auge, als ich zu Boden starrte, nachdem ich einen Schluck aus meiner Wasserflasche genommen hatte.

Ich dachte nicht nach, sondern reagierte nur.

Wasser spritzte aus meinem Mund und ergoss sich über Renees weiße Bluse, woraufhin sie einen Jammerlaut ausstieß.

»Alter.« Josh, einer meiner Teamkameraden, lachte. »Klass.«

Ich ignorierte ihn und blickte von dem weißen BH, der jetzt für die gesamte Cafeteria deutlich sichtbar war, zu diesen grünen Augen hoch. Schmerz flackerte darin auf, aber nur einen Moment lang, und dann kippte Renee mir das, was auf ihrem Tablett stand, auf den Schoß.

»Fuck!« Ich sprang auf und versuchte hektisch, die heißen Makkaroni von meiner Hose zu schieben, wobei ich mir die Finger verbrannte.

Die Cafeteria verstummte. Meine Atemzüge wurden zu einem lauten, monströsen Geräusch, von dem ich fürchtete, dass es durch den Raum hallte, als würde ein Mikrofon an meinem Shirt stecken.

»Ups, sorry. Ist mir weggerutscht«, erklärte Renee trocken und steuerte mit ihren Freunden vom Theaterkurs auf einen Tisch auf der anderen Seite zu.

»Hat sie eben ...?«, fragte Mike.

»Jesus.« Ich blickte auf den verschmierten Käse und die Nudeln überall auf meiner Hose hinunter. »Ich muss unbe-

dingt ...«

»Miss Grant und Mr Welsh. Nach draußen. Sofort.« Mrs Benningtons Stimme übertönte das Gekicher und Geflüster.

Mit einem Blick zu den Jungs zuckte ich mit den Achseln, dann schnappte ich mir die andere Hälfte meines Sandwiches und mein Wasser, bevor ich mich nach draußen begab.

»Was hat das zu bedeuten?« Mrs Bennington dämpfte ihre Stimme zu einem leisen Zischen, als Renee herauskam und die Tür der Cafeteria hinter sich schloss.

Als wir beide schwiegen, seufzte sie und zwickte sich in den Nasenrücken, bevor sie den Arm an ihrer Seite herabfallen ließ.

»Nachsitzen diesen Nachmittag.«

»Ich habe eine Teambesprechung«, protestierte ich.

»Nicht mein Problem. Und gehen Sie zur Fundstelle, und besorgen Sie sich angemessene Kleidung. Sie bekommen deswegen keine Freistunde.« Ihre Absätze klackten auf dem Boden, als sie davonrauschte.

Ich funkelte Renee mit zusammengebissenen Zähnen an, aber sie lächelte nur. »Du hast angefangen.«

»Ein wirklich reifes Verhalten.«

Sie lachte, und bei dem Klang blieb mir der Mund offen stehen. Rau und süß zugleich. »Du willst jetzt über reifes Verhalten reden? Schön. Nur zu.«

»Lieber nicht.« Ich löste mich von der Stelle, wo ich an der Wand gelehnt hatte.

»Erst das Buch, und jetzt das. Was habe ich dir eigentlich getan?« Sie senkte ihre Stimme um ein paar Dezibel. Verletzlichkeit schwang darin mit.

Ohne auf das Ziehen in meinem Magen zu achten, platzte ich mit der Wahrheit heraus. »Du existierst.«

Sie schüttelte den Kopf und wandte sich zum Gehen, als ich

hinzufügte: »Aber du hast schöne Titten. Immerhin.«

Ihre Hand flog hoch, um mir den Vogel zu zeigen.

Und für einen Moment, nur einen Moment vergaß ich, dass ich sie so sehr hasste.

Mehr unter <https://forever.ullstein.de/>